Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 7

Artikel: Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVI. Jahrgang.

Basel, 13. Februar. VI. Jahrgang. 1860. Nr. 7.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1860 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7.—. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Cavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Bemerkung der Redaktion: Wir verdanken die nachfolgenden interessanten Mittheilungen Herrn Henry Lemp von Bern, welcher mehrere Jahre hindurch dem Quartiermeisteramt eines nordamerikanischen Cavallerie-Regimentes attachirt war.)

I.

Die westlichen Territorien. Ihre geographische Lage. Geologische Beschaffenheit. Produkte. Bewohner. Indianer.

Wenn wir einen Blick auf die Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika werfen, finden wir westlich von der Hauptpulsader dieses mächtigen Landes, dem gewaltigen Mississippi, oder ungefähr dem 75. Meridian, ein unbebautes, leeres und genau gesprochen in vielen Beziehungen noch unerforschtes Gebiet, welches sich bis an die Grenzen Californiens und Oregons oder bis ungefähr zum 100. Meridian, an der Küste des stillen Weltmeeres erstreckt.

Von Central-Amerika durch Mexiko hinauf zieht sich eine gewaltige Gebirgskette, die Fortsetzung der südamerikanischen Anden, trennt sich aber beim Eintritt in das obere Mexiko, und theils sich westlich nach Californien und Oregon, theils östlich nach den Indianer-Territorien hin wendend, bildet sie in ihrer Mitte ein von vielen Vorgebirgen durchschnittenes Becken, das sogenannte Utah-Territorium, welches den großen Salzsee mit der Mormonen-Ansiedlung enthält. Diese Gebirgskette, die „Rocky Mountains" oder Felsengebirge der Vereinigten Staaten, dacht sich gegen Osten in einer weiten Hochebene gegen das Mississippi-Thal ab. Von großen Strömen durchfurcht, die dem ewigen Schnee der Berge entsprungen, ihre trüben Wellen dem Mississipi zu wälzen, dehnen sich diese öden Steppen von der nördlichen Grenze von Texas (30 Gr. N. B.) bis zu den englischen Besitzungen (45 Gr. N. B.) in unabsehbaren Flächen aus; ein Tummelplatz der wilden Büffel (Buffalo) und der sie immer verfolgenden Indianer. Meilen weit deckt das sandige Land nichts anderes als die stachlichte Cactus oder das knotige Gestrüppe der wilden Salbey (Sage). Hie und da deuten dem Wanderer durch bläuliche Nebelstreifen schimmernde Pappeln das ersehnte Wasser und seinem Pferde die nöthige Nahrung an.

Diesen Wassern nach, den Zuflüßen der Hauptströme, findet der Buffalo sein Büffelgras (Grama), ein dichtes, saftiges, aber nur niedriges Gewächs, ein ausgezeichnetes Pferdefutter.

Von Ost nach West, dem Felsengebirge zu, gehen mehrere Emigranten-Straßen nach Utah, Oregon und Californien, oder südlicher nach dem Stapelplatze des neumexikanischen Handels, nach Santa-Fé, halten sich aber den Hauptströmen nach, damit der Reisende Wasser, Feuerung und Gras finden kann. Es sind dieß die drei nöthigen Bedingungen zu einem guten Lager, mehr verlangt man nicht.

Auf flüchtigen Pferden streifen nun die Prairie-Indianer den Büffelheerden nach, oder lauern an den Straßen auf kleinere schwächere Caravanen. Obschon sie die Macht des „Großen Vaters im Osten" und seiner weißen Krieger oft zu ihrem Schaden erfahren, bringen es dennoch ihr ganzer Charakter, ihre Lebensweise, ihre fortgeerbten Sitten mit sich, zu stehlen, zu rauben und zu morden, von den weißen Kriegern geschlagen zu werden, um Frieden zu bitten, und bei einem frischen Bündnisse von dem „Großen Vater" Geschenke zu erhalten.

Wie der Bauer im Frühjahr sein Land bebaut,

säet, um im Herbste zu ernten, fängt der Prairie-Indianer jedes Jahr seine Räubereien an, um im Herbste wieder neue Bündnisse zu beschwören, die bei der ersten Gelegenheit wieder gebrochen werden. Sein Handwerk ist Mord, Krieg und die Jagd, seine Ernte sind Jahrgelder der Vereinigten Staaten Regierung.

Man täuscht sich, wenn man annimmt diese Indianer seien in kleiner Zahl vorhanden, wie man es aus nachfolgender Schätzung vermuthen kann, bei deren ich nur das Minimum der Krieger aufzähle.

In Nebraska, dem obern Missouri und seinen Nebenflüßen nach, hinunter bis zum Platte oder Nebraskastrome oder zum 42 Gr. N. B. herrschen die verschiedenen Stämme der Dacotah's oder Sioux, ein kriegerisches und zahlreiches Volk, welches wenigstens 5000 gut berittene und bewaffnete Krieger ins Feld stellt. Dem Plattefluße nach und weiter östlich gegen die Staaten hin hausen die Pawnees, feige aber verrätherische Leute, mit ungefähr 2000 Kriegern. Zwischen den Flüßen Platte und Arkansas (37 Gr. N. B.), bei den Quellen und Zuströmen des Kawflußes, findet man die verwandten Stämme der Cheyenne's, Arrapahoe's und Kiowa's, jeder dieser Stämme ungefähr 2000 Krieger zählend. Südlich vom Arkansas bis ins nördliche Texas ist der Tummelplatz der Comanche's, des stärksten dieser Indianerstämme. Beinahe 8000 Krieger, treffliche Reiter, tummeln ihre wilden Pferde auf diesen Ebenen; hier in eine Ansiedlung einbrechend, dort eine Emigranten-Caravane beraubend.

Eine mordsüchtige Race, machen sie keine Gefangenen (außer hin und wieder Kinder, die dann in den Stamm adoptirt werden), meistens kehren sie, die blutigen Scalps als Trophäen am Gürtel, in ihre Zelten heim.

In den Felsengebirgen, in den Utah-, New-Mexiko-, Washington- und Oregon-Territorien, in Californien, wohnen wiederum andere zahlreiche Horden, so zum Beispiel die Apoches in New-Mexiko, der tapferste aber auch blutgierigste Stamm aller Indianer. Diesen schließen sich die Navajoes an, der schönste aller Indianerstämme, der, wie die Tscherkessen im Kaukasus den Russen, hier den Truppen der Vereinigten Staaten auf seinen Bergfesten Trotz bietet, und dessen Gebiet noch nie durchforscht wurde.

Als Feinde sind diese Indianer, obschon meistens feig, doch nicht zu verachten. Ausgezeichnete Reiter, gut beritten und bewaffnet, braucht es nichts als ein allgemeines Zusammenhalten und Zutrauen in ihre eigene Stärke und Macht, um sie zu einem gefährlichen Gegner zu machen. Die meisten sind mit amerikanischen Büchsen oder Musquetons bewaffnet, eine lange Lanze wiegt sich an ihrer Seite, und Bogen mit Pfeilen sind keine verächtlichen Waffen in den geübten Händen dieser Steppenbewohner. Auf 30 Schritte treffen sie mit letztern einen Viertelsdollar beinahe jeden Schuß und schon oft sah ich, daß einem einzigen Pfeile, bis an die Feder in dem Leibe eines Büffels vergraben, dieses mächtige Thier erlag, nachdem es dem Tode durch die Kugel glücklich entronnen war.

Gewandt und stark im Gebrauch des Schlachtbeils und Messers, sind sie auch gefährliche Gegner im Einzelnkampf.

Diese Horden im Schach zu halten, sie auf dem weiten Gebiete, das ihr Tummelplatz ist, zur Ordnung zu zwingen, eine Gränze von mehr als 7000 Meilen den Ansiedlungen und Straßen nach zu decken, halten die Vereinigten Staaten fünf Cavallerie-Regimenter.

II.

Die amerikanische Cavallerie. Ihre Aufgabe.

Von fünf Regimentern Cavallerie, die von den Vereinigten Staaten zur Deckung ihrer weitläufigen Territorien gegen die Angriffe der Indianer gehalten werden, gehören zwei, dem Namen nach wenigstens, zur leichten Cavallerie, zwei sind Dragonerregimenter, und eines wird Mounted Rifles, d. h. Scharfschützen zu Pferd genannt. Die vier erstgenannten Regimenter stehen sich in Bewaffnung, Montirung und überhaupt im Dienst ziemlich gleich, obschon die Dragonerregimenter etwas schwerere Pferde halten. Das letztgenannte Regiment aber, die „Mounted Rifles", ist etwas den europäischen Dienstverhältnissen Fremdes, und kann auch nur in einem Terrain, wie die westlichen Territorien Amerikas und gegen einen Feind, wie die Indianer anwendbar sein. Mit langen Büchsen bewaffnet, zum sichern, aber ruhigen Schusse eingeübt, fechten diese Scharfschützen meistens zu Fuß, und sind nur deshalb beritten, um auf langen beschwerlichen Märschen, bei Verfolgung der Indianerhorden mehr mobil zu sein. Es wäre eine thörichte Sache, die flüchtigen Indianer mit ihren schnellen Pferden durch Märsche zu Fuß einholen zu wollen. Hat man diese aber in ihren Schlupfwinkeln in den Bergen entdeckt, so sind dann die sicher schießenden geübten Jäger eine ausgezeichnete Truppengattung für ein Terrain, in welchem keine Cavallerie attakiren könnte. Als Tirailleurs in eine Kette aufgelöst, dringen diese dann vor, von Baum zu Baum, von Felsen zu Felsen kriechend, immer sich deckend, bis sie mit dem Revolver in der Faust sich ins Handgemenge stürzen können.

Die Pferde, von einer gewissen Anzahl Cavalleristen geführt, bleiben dann in der Nähe, bereit im Falle einer Retirade ihre Reiter schnell aus dem Gefecht zu bringen, oder bei einer Verfolgung dem Feinde mit Eile nach zu setzen.

Dieses „Rifle-Regiment" ist daher auch meistens in dem Theile der Territorien stationirt, das dem Indianer durch sein koupirtes Terrain viele Schlupfwinkel bietet, z. B. in dem gebirgigen Theile von New-Mexiko, Utah und Süd-Californien.

In den Prairien gen Texas, Kansas und Nebraska aber werden die leichten und Dragoner-Regimenter gebraucht. Diese haben es dort gewöhnlich mit einem Feinde zu thun, der zu Pferde attakirt und in einem Terrain, welches dem Cavalleristen ein freies Feld für seine Manöver bietet. Sollten sich hin und wieder die Indianer ein koupirtes Terrain, einen Wald (sehr selten anzutreffen) zu Nutze machen wollen, so sind sie leicht mit ein paar Kartätschenschüssen oder Granaten aus ihren Stellungen vertrieben und müssen die offene Prairie suchen, wo sie dann dem Cavalleristen ausgesetzt sind. Zu diesem Zwecke hat jedes Regiment eine Batterie Prairie- oder leichter Berghaubitzen, die im Falle der Noth auf eigens dazu gemachten Sätteln per Maulesel nachgebracht werden können.

Die Aufgabe dieser Cavallerie ist keine leichte. Meistens Schwadronenweise für den Winter in die Forts oder vielmehr Garnisonen vertheilt, die vom Norden vom 45 Gr. bis zum 30 Breitengrad die Grenze der Ansiedlungen bilden, deckt ein Regiment oft eine Linie von 800 Meilen.

Mit dem ersten Frühlingszeichen, beim Hervortritt des jungen Grases gehts hinaus ins Feld. Gewöhnlich vereinigen sich zwei Schwadronen unter Kommando eines Stabsoffiziers und patrouilliren dann irgend eine der Emigrantenstraßen, oder machen einen Streifzug nach dem Innern des Indianergebietes, um diese durch Furcht in Ordnung zu halten. Immer ist einer oder der andere der Indianerstämme im Kriege mit den Vereinigten Staaten. Diese müssen dann aufgesucht und wenn gefunden, geschlagen und zum Frieden gezwungen werden. Gewöhnlich müssen einige einflußreiche Häuptlinge als Geißeln gefangen nach den Staaten gebracht werden. Wo Indianer Mordthaten und Räubereien begangen haben, muß ihr Stamm gezwungen werden, die Uebelthäter auszuliefern. Ferner müssen diese Regimenter die Expeditionen eskortiren, die wissenschaftlicher Untersuchungen wegen den Westen besuchen, oder die Straßen für die Emigranten nach dem Westen von Indianern rein halten. Es gibt wirklich keine Armee, in der härter gearbeitet wird, als bei der amerikanische Cavallerie. Für 7 Monate jedes Jahr auf Märschen durch öde Gegenden, legt jedes Regiment den Sommer durch wenigstens 1000 amerikanische Meilen zurück.

Die numerische Schwäche dieser Cavallerie kann aber nur durch die Superiorität ihrer Pferde, und Bewaffnung und im Gebrauche derselben ersetzt werden.

III.

Bewaffnung. Equipirung. Montirung.

Von der Bewaffnung einer der berittenen Truppengattungen habe ich schon früher gesprochen, nämlich von der der Rifles.

Die Bewaffnung der leichten Cavallerie so wie der Dragoner besteht in einem Säbel, einem Sharps-Carabiner und dem Revolver.

Der Säbel ist nach der gewöhnlichen französischen Cavallerie-Säbelform, mit eiserner Scheide. Die Cavallerie hat etwas leichtere Klingen, als die Dragoner, letzteren aber gebe ich unbedingt den Vorzug, da bei den ersteren der Griff im Verhältniß zur Klinge etwas zu schwer ist. Es wurden auch einige Kompagnien mit Säbeln ausgerüstet, deren Scheide aus vulkanisirtem Caoutschuk bestand, welche aber nicht Probe hielten. Diese Säbel werden meistens in Hartford Connecticut im Ver. Staaten Arsenale fabrizirt, und geben den Solingerklingen wenig nach. Ein Dragoner-Regiment hatte noch durchgehends Solingerklingen.

Eine ausgezeichnete Waffe für den Cavalleristen ist der Sharp'sche Carabiner. Die Ver. Staaten haben in letzter Zeit sehr viel für Vervollkommnung von Waffen gethan, und es wurden dort einige ausgezeichnete Modelle von „Kammerladungs-Gewehren" erfunden. Für den Cavalleristen ist nun ein Gewehr, das von hinten in die Kammer geladen wird, von ungeheurem Vortheil. Es bietet nicht nur ein viel rapideres Feuer, sondern die Handhabung dieser Waffe, besonders zu Pferde, ist um vieles leichter als dasjenige der Gewehre mit Ladstock. Dagegen bieten diese von hinten geladenen Büchsen weniger Sicherheit für den Schützen, da es ausgezeichnetes Material und Arbeit erfordert, um der Kammer die nöthige Solidität zu geben und zu bewirken, daß sie so genau schieße, daß dem Schützen keine Gefahr durch sogenanntes „Spritzen oder Ausbrennen" entstehe. Von mehr als einem halben Dutzend verschiedener Modelle (mehrere davon ausgezeichnete Arbeiten) bewährte sich am besten die Shrap'sche Büchse, so genannt nach ihrem Erfinder. Sie verbindet die größte Einfachheit mit großer Solidität, und hat sich nun in strengen Dienstjahren, seit sie im Gebrauch ist, als eine durchaus solide, praktische Waffe erwiesen. Die „Shrap'sche Rifle" ist in zwei verschiedenen Größen vorhanden; eine für den Fußgänger, Jäger, oder mehr für Civilgebrauch. Diese hat einen Lauf von ungefähr drei Fuß Länge, sie wird in der Armee nirgends gebraucht. Die andere große aber, oder eigentlich gesprochen „der Sharp'sche Carabiner", ist für den Cavalleriedienst bestimmt. Diese letztere will ich nun etwas näher beschreiben. Ein gezogener Lauf von zwanzig Zoll Länge ist mit einem soliden hölzernen Schafte, der bis zur Mitte des Laufes geht, durch ein Band und hinten bei der Batterie durch eine Schraube auf das innigste verbunden. Hinten ist die sogenannte Brücke (Bridge), eine solide stählerne Scheibe, durch die das Zündrohr geht und oben den Zündkegel enthaltet. Diese Scheibe bewegt sich wie ein „Schieber" von oben nach unten und ist mit dem Bügel des Carabiners, der den Drücker deckt, in Verbindung. Drückt man nun den Bügel nach unten, so zieht man wie mit einem

Hebel diese Scheibe hinter dem Laufe hinunter. Eine Patrone wird dann hinten in den Lauf geschoben, der Hebel wieder hinaufgepreßt, der auch die Scheibe wieder hinter den Lauf hinauf bringt, welche im Hinaufgehen mit ihrer obern scharfen Kante das Papier der Patrone durchschneidet und ihre Zündröhre bis in den Kegel hinauf mit Pulver füllt. Der Bügel oder Hebel wird dann von einer starken Feder in seiner Stellung gehalten. Der Lauf ist gezogen und schießt eine Minie-Kugel von ungefähr 16 aufs Pfund. (Die dazu gehörige Zeichnung folgt in der nächsten Nummer.)

Zugleich ist am Schlosse eine andere Erfindung von einem Hrn. Maynard angebracht, welche „Maynards-Primer" heißt. Es ist dieß eine Maschinerie, die durch das Aufziehen des „Hahn" oder „Hammers" den Zündstoff auf den Zündkegel schiebt. Wenn das Gewehr für die Expedition oder den Felddienst in Ordnung gesetzt ist, so ist für 100 Schüsse Zündstoff im Schlosse enthalten, welcher sich durch das Aufziehen des Hammers selbst auf den Zündkegel schiebt und so dem Soldaten die Bewegung des Kapselaufsetzens erspart. So komplizirt das Gewehr bei Beschreibung erscheint, so einfach ist das Manual desselben und ebenso solid und sicher für den Schützen dessen Construktion. Während eines ganzen Jahres aktiven Dienstes, bei fortwährenden Schießübungen, auf langen Märschen, fiel unter 6 Kompagnien ein einziger Unglücksfall durch Platzen der Batterie eines dieser Carabiner vor. Der Schütze aber war selbst die Schuld daran, indem er die Feder, welche den Bügel festhält, beim scharfen Reiten zerbrach, und so die „Schwanzplatte" nicht gehörig an ihrem Platze war.

Die Tragweite dieser Gewehre ist enorm, man schießt ziemlich sicher damit auf 500 Schritte. Doch schießen sie etwas wild und treffen nicht so genau als Gewehre mit längerm Laufe.

Den Vortheil einer solchen Waffe für den Cavalleristen wird jeder Militär selbst einsehen. Auf Märschen durch die Indianer-Territorien braucht es ein ausgedehnter Cordon von Schildwachen, um Nachts die weidenden Pferde zu decken. Da aber die Cavallerie selten oder beinahe nie von Infanterie begleitet wird, so beruht der Wachtdienst auf ihr selbst. Eine solche Waffe ist dann der Schildwache unentbehrlich.

Auch im Gefecht zu Pferde giebt sie dem Reiter Gelegenheit den meistens trefflich berittenen Indianer aus der Ferne zu erreichen, ohne ihn durch ihr Manual, seiner Einfachheit wegen, an der Führung seines Pferdes zu hindern. Zugleich muß ich bemerken, daß alle Waffen der Ver. Staaten Armee vom besten Material und die Arbeit ausgezeichnet ist. Onkel Sam ist in dieser Beziehung kein Knicker.

Den berühmten Colt'schen Revolver kennt jeder Militär. Er hat seinen Ruf nicht nur in Amerika, dem Lande seiner Geburt, gegründet, sondern alle letzten Europäischen Feldzüge gaben ihm ein Feld, seine Tüchtigkeit zu beweisen. Die Amerikanische Cavallerie ist mit dieser furchtbaren Waffe ausgerüstet. Ein Pistol, so zierlich und schön gearbeitet, daß es jedem Salon zur Ehre gereichen würde, mit ausgezeichneter Treffähigkeit, selbst auf große Distanzen, schnell geladen, solid, ein wahres Bijou für einen Soldaten. Welchem Cavalleristen sollte das Herz nicht im Leibe lachen, ein solches Kleinod zu besitzen. Im Handgemenge ein unübertrefflicher Helfer. Sechs frische Kugeln ohne frisch zu laden, eine nach der andern abgeben zu können, das ist das non plus ultra eines Pistols.

Die Dragoner-Regimenter hatten die größten Nummern, Lauf 1 Fuß Länge, Kaliber 20 aufs Pfund. Die Cavallerie hingegen hat die zweitgrößte; Lauf 10 Zoll (amerikanisch), Kugel aufs Pfund 32. Da das letztere Pistol leichter sich in der Hand balancirt, dennoch beinahe die Tragweite des erstern hat, so ist es (der sogenannte Navy-Revolver) jetzt in der ganzen Cavallerie eingeführt.

Noch muß ich bemerken, daß der Revolver die Rundkugel besser schießt als die Spitzkugel, beim Schießen mit letzterer tritt die Kugel oft schon mit einer kleinen Variation aus dem Cylinder in den Lauf, läuft dann nicht gerade und schlägt meistens breit ein.

(Fortsetzung folgt.)

Der italienische Krieg 1859.

(Fortsetzung.)

Kampf Baraguay d'Hilliers gegen Solferino. Das erste Korps brach am 24. nach 2 Uhr Morgens in 2 Kolonnen auf; die linke Kolonne, die Division Lamirault, ging über Astore gegen Solferino vor, die rechte, bestehend aus den Divisionen Forey und Bazaine nebst der Artillerie-Reserve, marschirte über Castiglione am Fuße des Hügellandes gegen den gleichen Ort. Die Plänkler von Forey stießen zuerst auf den Feind bei Le Grole. Das Dorf wurde bald genommen und die Division entwickelte sich vor demselben, indem sie ihren linken Flügel an Lamirault lehnte, der ebenfalls deployirte; Bazaine stellte sich hinter Forey in Reserve auf. Gegen diese französischen Divisionen fochten die östreichischen Brigaden Bils und Puchner vom fünften Korps, die beiden andern Brigaden des Korps hielten hinter Solferino. Gegen 10 Uhr nahm das 84. französische Regiment den Mont Fenile, der eine dominirende Artillerieposition gewährte, welche auch sofort benützt wurde; die französische Artillerie beschoß hier auf 3000 Schritt Entfernung Solferino nicht ohne Erfolg; es waren gezogene Geschütze. Unter